

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten für gebildete Menschen und denkende Christen

Schneider, Eulogius

Breßlau, 1790

VD18 11711396

VIII. Von der feinen Verläumdung.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:obv:ha33-1-194824

VIII.

W o n d e r

feinen Verläumdung.

Einige aus den Juden sagten: Er treibt durch Beelzebub, den Fürsten der Teufel, die Teufel aus, Luk. XI. 15.

Es war zu allen Zeiten das Schicksal großer Männer, daß sie von ihren Zeitgenossen und Landsleuten miskennt, beneidet, verfolgt wurden. Wenn gleich die bessere Nachwelt ihre Verdienste fühlt, und ihre Namen durch Denkmäler verewigt; so mußten sie doch, so lange sie selbst unter den Menschen lebten, mit tausend Hindernissen, Drangsalen, heimlichen und öffentlichen Feinden kämpfen. Nur der mittelmäßige Mann, sagt ein sinnreicher Schriftsteller unsers Jahrhunderts, ist der geliebte Mann. Jede Erhabenheit des Geistes, jede Ueberlegenheit der Seelenkräfte, jeder unerreichbare Vorzug beleidigt die Augen des Neides; fremdes Verdienst drückt sein Selbstgefühl zu Boden, und fremde Tugend sieht er als eine Satyre auf seine eigenen Laster an. Glückselig genug der große Mann, der bey seinen überwiegenden Talenten, und rühmlichen Thaten noch so viele Schwachheiten hat, daß er dem großen und kleinen Pöbel erträglich werde. Es ist daher eine wahre Wohlthat der Vorsehung, daß sie außerordentlichen

Schneiders Web. H Mann

Männern immer eine verhältnismäßige Dosis von Schwachheiten zugemessen, und in ihrem Charakter Schatten und Licht so gegen einander gestellt hat, daß der Neid noch irgendwo eine Nahrung finden, und sich für die Vorzüge, die er einmal nicht zu zernichten vermochte, durch Tadel entschädigen konnte. Vielleicht war dies die Hauptursache, warum nicht alle große Männer der Vorwelt im Exil, oder auf dem Schaffotte sterben mußten. Sie warfen dem neidischen Haufen von Zeit zu Zeit gewisse Thorheiten vor, und indem dieser mit Herzenslust daran nagte, gewannen sie Zeit, wieder einige Schritte ruhig vorwärts zu thun. Nur der größte unter den Menschenkindern, der thätigste Freund der Menschheit, Jesus von Nazareth war dieses einzigen Mittels, sich gegen die Anfälle des Neides, wenigstens hier und dort, zu sichern, gänzlich entbloßt. Da er frei von allen Fehlritten und Unvollkommenheiten war; da er seinen Feinden gar keinen Stoff zu gerechtem Tadel ließ; so konnte er auch keine Nachsicht gegen seine übermenschlichen Vollkommenheiten erwarten. Wie hätten auch die Pharisäer einen Mann auf dem Erdboden dulden können, der so ganz der Abdruck der Gottheit, das vollendete Muster der Tugend war? Nein! so ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung mußte herab gesetzt, mißhandelt, und je eher je lieber aus dem Wege geräumt werden. Konnten sie seine schöne Thaten nicht läugnen, so wußten sie ihnen doch boshafte Absichten zu unterstellen: Heilte er Kranke am Sabbath, so mußte er ein Verächter des Gesetzes seyn,

seyn, und trieb er, wie wir im heutigen Evangelium lesen, Teufel aus, so mußte er sie durch Beelzebub, den Fürsten der Teufel austreiben. Einige aus ihnen sagten: er treibt durch Beelzebub, den Fürsten der Teufel, die Teufel aus. Eine Verläumdung, welche nicht allein die Höllenschwärze ihres Herzens, sondern auch die Dummheit ihres Verstandes auffallend darstellt! Dann was konnte thörichter und widersinniger seyn, als ein solcher Einfall? Wenn ein Reich durch innere Unruhen zerrissen wird, wenn der Regent eines Staats gegen seine eigenen Bürger wüthet, wie läßt sich da noch eine Dauerhaftigkeit der Staatsverfassung denken?

Nun, spricht Christus, dies wäre wirklich der Fall, wenn eure Beschuldigung statthast wäre: der Satan müßte gegen sein eigenes Interesse arbeiten, wenn er mich zum Werkzeuge brauchte, seine Dämonen zu vertreiben. — So ungereimte — sich selbst widersprechende Verläumdungen verfehlen nun gemeiniglich ihres Zwecks, und machen ihre Urheber nur verächtlich. Man hört sie deswegen auch seltener zu unsern Zeiten: man fühlt das Bedürfnis, auch in diesem Stücke einen feinnern, weniger beleidigenden Ton anzunehmen. So wie man das Geheimnis gefunden hat, durch kleingeräubtes, fast in Dunst aufgelöstes, an Kleider und Gefäße angebrachtes Gift zu tödten; so hat man auch die Verläumdung zu verfeinern, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu verpulvern gelernt. Aber wie die Wirkungen jenes Giftes desto unfehlbarer sind, je langsamer sie sich äußern; so entwickeln sich die schrecklichen

Folgen der feinen Verläumdung desto sicherer, je bedächtlicher und künstlicher, und mühsamer sie angelegt ist. — Ein so fürchterliches Uebel für die Menschheit verdient wohl aus seiner finstern Höhle hervorgezogen, und beim hellen Tage betrachtet zu werden, damit jedermann, dem seine und seiner Brüder Glückseligkeit am Herzen liegt, sich vor demselben hüten und bewahren könne. Erlauben Sie mir also, meine Brüder, dies in der heutigen Rede zu thun. Ich werde zuerst die Kunstgriffe der feinen Verläumdung freimüthig aufdecken, und dann einige Verwahrungsmittel dagegen vorschlagen. —

I.

Einen Verläumder nennen wir denjenigen, der seinem Bruder entweder das Gute, das er hat, abspricht, oder das Böse, das er nicht hat, andichtet. Thut er das eine oder das andere gerade zu, und ohne künstliche Vorbereitung, so ist er ein grober Verläumder. Aber ein solcher hat selten das Glück, seine boshaften Wünsche erfüllt zu sehen: die heftige, leidenschaftliche Sprache, die er führt, verräth die Niedrigkeit seiner Absichten, und macht daher bey weitem den Eindruck nicht, den der feine Verläumder durch eine gefällige Einkleidung, durch einen gelassenen Vortrag, und durch eine andächtige Miene würde gemacht haben. Hat einmal ein Sohn der Finsternis — und die Kinder der Finsternis sind in dieser Rücksicht immer klüger, als die Kinder des Lichts — den Anschlag gefaßt, die Ehre und den Kredit eines Mannes zu Grunde zu richten, so raffinirt

er

er über die bequemsten und sichersten Mittel denselben auszuführen. Die Verläumdung hat ihre eigene Methode, ihre eigene Redekunst. Ihr gewöhnlichster Kunstgriff, und so zu sagen, die gangbarste Figur in dieser Redekunst ist ein zweideutiges Lob, das sie dem unglücklichen Gegenstande ihres Hasses beilegt. Um unparteiisch zu scheinen, und allen Verdacht irgend eine feindselige Absicht von sich zu entfernen, ergreift sie begierig jede Gelegenheit, die guten Eigenschaften desjenigen, den sie zu stürzen sucht, anzupreisen. Sie läßt seinen Fähigkeiten, seinen ausgezeichneten Verdiensten alle Gerechtigkeit wiederfahren: sie muß es gestehen, daß er viele gute Seiten, und ein sehr gutes Herz habe: sie ärgert sich sogar darüber, daß die Welt so unbillig ist, ihm seine unlängbaren Vorzüge streitig zu machen: sie erschöpft sich in Lobsprächen, und der eingeschlaferte Zuhörer glaubt die Stimme der unbefangenen Wahrheitsliebe zu hören. Aber erwarte nur das Ende der langen Lobrede; bald wird dich ein vielbedeutendes — mit einer geheimnisvollen Miene verbundenes Aber in Verlegenheit setzen: bald wird ein bedenklicher Seufzer den Lobgesang trüben, der bisher so lieblich daherfloß. läßt du dich durch diesen Kunstgriff verleiten, weiter nachzuforschen, und eine bestimmtere Erklärung dessen, was der Lobredner auf dem Herzen hat, zu fordern, so wickelt er sich in den Mantel einer angenommenen Bescheidenheit, so will er dein Ohr durch keine Nachricht, die dir unangenehme Empfindungen verursachen könnte, beleidigen, so stellt er sich, als bereue er schon wieder, was er so eben unvorsichtiger Weise habe entfahren lassen, so zieht er

er

er sich sanft zurücke, indem er die Bedeutung seines geheimnisreichen Aber unbestimmt läßt, und eben dadurch den Saamen des Argwohns in deinen Busen senkt. Von nun an werden alle die herrlichen Tugenden, die er so hoch angepriesen, vor deinen Augen verschwinden, dein Herz wird sich beim Anblicke des verdächtigen Menschen empören, dein Auge wird mit vorwürgigen Blicken jede seiner Handlungen durchspähen, und tausend unruhige Muthmaßungen werden in deiner Seele entstehen. So wird durch ein zweideutiges Lob zuerst Mißtrauen, denn Argwohn, und endlich Haß erzeugt; so erreicht die feine Verläumdung allmählig ihren Zweck, und der ehrliche Mann ist verloren, ohne zu wissen, wie ihm geschieht.

Ein anderer Kunstgriff der feinen Verläumdung ist ein dem Scheine nach unvorsichtiger Weise entwischter, aber im Grunde absichtlich und mit tiefer Ueberlegung hingeworfener Adel. Die Verläumdung erwartet geduldig den Zeitpunkt, da ein Verdruß, eine aufgebrachte Leidenschaft das Herz desjenigen, bey dem sie ihren Bruder stürzen will, jedem Tadel aufschlieset, und jedes bösen Eindrucks empfänglich macht. Hier ist es, wo sie eine lange zurück gehaltene Klage gegen den Gegenstand ihres Hasses entfahren läßt, aber dieselbe, sobald sie tief genug eingedrungen hat, sogleich wieder gut zu machen, und zurücke zu nehmen heuchelt. Dadurch wird aber dem Uebel nicht allein nicht abgeholfen, vielmehr wird es durch den Schein der Unparteilichkeit und der Menschenliebe in den Stand gesetzt, tiefere Wurzeln zu fassen. — Es ist unglaublich, meine Brüder, was eine bedenkliche Miene, eine ernsthafte Sprache, ein hochweises

ses Achselzucken in einem so kritischen Zeitpunkte für Unheil anzurichten vermag. Dadurch wird der Vorwitz gereizt, und eine gewisse Furcht erweckt: man bringet darauf, umständlicher unterrichtet zu werden, man verspricht heilige Verschwiegenheit, man versucht Alles, um des großen Geheimnisses habhaft zu werden. Nachdem nun auf beiden Seiten alles vertragsmäßig ausgemacht ist, nachdem sich die Verläumdung durch die nöthigen Vorbereitungen und Bedingnisse gesichert hat, nicht entdeckt zu werden; dann erst läßt sie sich ein Geständnis erzwingen, das sie nur deswegen so lange im Busen behielt, um seine Wirkungen desto stärker und giftiger zu machen. Sie sehen selbst ein, meine Brüder, wie leicht die Tugend selbst auf solche Art kann herabgesetzt, und entstellt werden. Der Mann, der seinen Ankläger nicht kennt, hat kein Mittel, sich vor demselben zu bewahren, und keines, sich von Verbrechen, die mit dem Schleier des Geheimnisses umhüllet sind, zu rechtfertigen.

Aber noch ist der erfinderische Geist der Verläumdung nicht erschöpft, noch weiß sie andere Wege einzuschlagen, wenn sie keinen von den vorigen schicklich findet. Oft nimmt sie den Ton der Freundschaft an, und blos aus Furcht, ihren Freund betrogen zu sehen, sieht sie sich gezwungen, ihm einige wichtige Entdeckungen mitzutheilen. Sie wünschte, sie mit sich begraben zu können; aber die Freundschaft läßt ihrem redlichen Herzen keine Ruhe, bis es sich endlich vertraulich aufschließt. Um den Freund zu überzeugen, wie sehr sie von allem Eigen-

gen=

gennuße entfernt sey, verschweigt sie sogar ihren Namen, und schiebt auf einem anonymen Blatte dem Manne, für dessen Wohl sie so ängstlich besorgt ist, ihre interessantesten Klagepunkte zu. Am öftersten aber steckt sich die feine Verläumdung hinter die ehrwürdige Maske der Religion, und der Tugend. Und was vermag nicht die Bosheit, wenn sie einmal unter der Flagge der Religion aufs Freibeuten ausgeht? Welches Uebel ist so fürchterlich, das sie alsdenn nicht stiften, und welches Verdienst so entschieden, das sie nicht stürzen kann? Unter dem Vorwande, die Ehre Gottes zu befördern, begeht sie ungestraft alle Arten von offener und heimlicher Ungerechtigkeit. Wenn sie nicht immer mächtig genug ist, ganze Welttheile mit Blut zu überschwemmen, und im Namen Jesus Nationen vom Erdboden zu vertilgen; so fehlt es ihr doch selten an Gelegenheit, das Verdienst durch schleichende Verläumdung zu kränken, und das Leben des Tugendhaften mit unsäglichem Widerwärtigkeiten zu vergällen. Man zittert für die Kirche Gottes, für die Erhaltung der reinen Lehre, und der guten Sitten. Man hat sich lange genug Gewalt angethan, seinen Gram über das große Aergernis, das man nun anbringen will, zu verbeißen, man ist weit entfernt, den Untergang des Mannes, dem es gelten soll, zu wünschen. Vielmehr weint man für den Unglücklichen, man wünschet bey der ganzen Sache nichts so sehr, als einen Irrenden auf den Weg der Wahrheit, und einen Sünder in den Schoos der Tugend zurücke zu führen. Eifer für das Wohl der Religion, Eifer für die Seelen seiner Brüder sind die einzigen Triebfedern; warum man seine Klage

Klage endlich anzubringen sucht. Dann werden einige Sentenzen aus dem Zusammenhange einer Schrift oder eines Gespräches herausgerissen, und unter einen Gesichtspunkt gebracht, der an der Wahrheit der Anklage nicht mehr zweifeln läßt. Man erzählt Worte, die man aus dem eigenen Munde des Angeklagten gehört hat, wieder nach, nur mit dem Unterschiede, daß man den Ton eines Ausdrucks, und eben dadurch den ganzen Sinn desselben ändert, daß man das, was ironisch gesagt wurde, ernsthaft, und das, was im Ernste gesagt wurde, ironisch wiederhohlt, daß man den Accent auf ein Wort legt, das vielleicht im ganzen Zusammenhange das unbedeutendste war, vielleicht gar unwillkürlich entwischte. — Und was läßt sich nicht auf solche Weise entstellen, und verdrehen? Welche Bedeutung kann nicht durch Ton, Stellung, Miene in ein einziges Wort gebracht werden? Und wer wird sich vor dem Verläumder, der alle diese Kunstgriffe in seiner Gewalt hat, vor dem Höflinge, der sein Gesicht, und seine Stimme, wie seine Kleider, annehmen, ablegen, und umändern kann, vor dem Heuchler, der sich hinter der Larve der Religion verbirgt, wer wird sich vor einem solchen bewaffnen können? — Denn es ist einmal Zeit, auf Verwahrungsmittel gegen die feine Verläumdung zu denken. Die Betrachtung der Kunstgriffe, deren sie sich bedient, ist ohnehin mit so vielen unangenehmen Vorstellungen verbunden, daß sie das Herz des Menschenfreundes mit Bitterkeit erfüllt, und der Rechtschaffene mit einem heiligen Gram seine Augen davon abwendet. Ach! es ist des menschlichen Elends allenthalben so viel, so viel der Drangsalen, welchen zu entgehen, nicht in unserer Macht steht.

steht. Warum müssen noch Menschen von Menschen gequält werden, und warum müssen Vernunft, Freundschaft, und Religion — diese kostbarsten Geschenke des Himmels — warum müssen sie doch in den Händen der Verläumdung zu Werkzeugen des Unglücks der Sterblichen umgeschaffen werden? — Niederschlagend und traurig ist dieser Gedanke, meine Brüder, und es ist mir unmöglich, ihn länger zu verfolgen. Wir wollen daher unsern Blick von einem so beleidigenden Gegenstande zurück ziehen, und wenn es nicht in unsern Kräften steht, die Verläumdung aus der menschlichen Gesellschaft ganz zu verbannen, doch wenigstens auf Mittel denken, uns vor ihren schrecklichen Folgen zu bewahren.

II.

Erwarten Sie aber nicht, daß ich Ihnen hier zeigen solle, wie ein Mann von mehr als gemeinen Eigenschaften und Verdiensten sich betrogen müsse, um den Fallstricken der feinen Verläumdung zu entgehen. Alle Behutsamkeitsregeln sind hier von geringem Nutzen, und alle Verwahrungsmittel unwirksam. Er muß entweder den Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens entsagen, und in einer Einöde die Menschen bedauern, welchen er nicht nützen kann; oder er muß sich mit dem edlen Stolz über Alles hinaus setzen, seinen geraden Weg gehen, und die Zukunft ganz der Vorsicht anheim stellen. — Fühlst du dir Muth und Kraft, der Menschheit zu nützen, so rechne nicht darauf, Allen Recht zu thun, erwarte nicht, den Zähnen des Meides, und den Tritten der Verläumdung zu entgehen: fordere keinen Dank

Dank für deine Wohlthaten, keine Nachsicht gegen deine Schwachheiten, verlange nicht ein ruhiges harmloses Leben. Der große Haufe hat nur mit seines gleichen, mit Alletagsgeschöpfen Mitleiden; daß er einen großen Mann unbeneidet und unverfolgt lassen sollte; dies wäre eine übertriebene, unmögliche Forderung. Wer war größer, und wer liebte die Menschen mehr, als Jesus von Nazareth? Und wer hatte mehr mit dem Undanke, dem Neide, und der Verläumdung zu kämpfen, als eben dieser Jesus von Nazareth? Kehre dich also nach seinem Beispiele nicht an das Gerede der Pharisäer, und deiner Feinde, handle stets nach deiner Ueberzeugung, laß die Absicht, deinen Pflichten getreu zu bleiben, nie aus den Augen, strebe vorzüglich nach dem Beifalle deines eigenen Gewissens, und wirf dich mit unbegrenztem Vertrauen in die Arme der Vorsehung. Dies ist das einzige Mittel, der Verläumdung zu troßen, nicht ihr zu entgehen. Denn dies ist ein für allemal, wie ich schon oben sagte, eine platte Unmöglichkeit. —

Wenn es aber eine Unmöglichkeit ist, sich selbst vor den Anfällen der Verläumdung zu schützen, so gibt es doch Mittel, sie in Ansehung anderer zurücke zu schrecken, und das Uebel, das sie einem unserer Brüder bereitet, ihr aus den Händen zu winden. Und dies sind diejenigen Verwahrungsmittel, welche ich Ihnen vorzuschlagen versprochen habe. Das erste und nothwendigste ist ein Herz, mit dem Geiste der Liebe erfüllt. Wo die Liebe wohnt, meine Brüder, da zehren die Früchte der Bosheit

heit

heit nicht: sie mag immer den Saamen der Verläumdung auswerfen, er wird in einem Herzen, das die Menschen aufrichtig liebt, nie aufzukeimen vermögen. Die Liebe, sagt Paulus, freut sich nicht über die Bosheit, vielmehr freut sie sich über die Wahrheit. Sie freut sich nicht über die Bosheit; es ist ihr kein Vergnügen, von den Sünden ihres Bruders unterrichtet zu werden: ihr Gefühl empört sich bey den Nachrichten von seinen Vergehungen, und weit entfernt, dieselben mit Heißhunger zu verschlingen, sucht sie vielmehr ihnen auszuweichen, sie zu mäßigen, und den Sünder so lange zu entschuldigen, als es mit irgend einem Scheine der Wahrheit geschehen kann. Sie freut sich über die Wahrheit, sie wünscht von ihrem Bruder nichts als Gutes zu hören. Alles, was gut, was schön, was wahr ist, verbreitet unaussprechliche Bönne in ihrer Seele, es mag herkommen, von wem es wolle. Selbst die Tugenden ihres Feindes sind ihr schätzbar, und der Tag, an dem sie eine schöne, edle Handlung sieht, hört, liebt, sey sie auch die Handlung ihres grimmigsten Verfolgers, ist für sie ein Tag der Freude. Sie hoft alles, fährt Paulus fort, sie erduldet alles: sie ist bereit Schwachheiten zu ertragen, und wenn sie nicht im Stande ist, offenbare Verbrechen zu entschuldigen, so hoft sie doch für die Zukunft das Beste. — Bey einer solchen Denkungsart, bey einem solchen Herzen, müssen die meisten Versuche der Verläumdung scheitern: Nur die Finsternis ist ihr Element, nur bey solchen Menschen, die selbst lasterhaft sind, findet sie Eingang. Wo
wahre

wahre Menschenliebe wohnt, da ist kein Platz für die Verläumdung.

Ein anderes Mittel, sich vor der feinen Verläumdung zu verwahren, ist die offenbare Verachtung, welche man bey jeder Gelegenheit gegen verglichen elende Geschöpfe äußert, die sich's zum Geschäfte machen, ihrer Brüder Fehler zu belauschen, zu vergrößern, und künstlich anzubringen. Es ist einem Manne, der Gefühl für das sittliche Gute hat, schlechterdings unmöglich, einen Verläumder nicht mit der äußersten Verachtung anzusehen. Nur läßt sich mancher durch politische Gründe bewegen, diese Verachtung nicht immer öffentlich zu zeigen. So sehr man auch die Ohrenbläser verabscheut, so will man sich doch der Ohrenbläser bedienen. Ein Grundsatz, der zwar durch den einstimmigen Beyfall, und durch die Handlungsart der meisten Politiker bestätigt wird, aber dessen ungeachtet der Moralität und dem allgemeinen Besten der Menschheit nicht weniger als günstig ist. Willst du dich des Ohrenbläfers bedienen, so mußt du sein Interesse befördern. Sein vorzüglichstes Interesse ist aber dir zu gefallen, du darfst ihm also den Abscheu deines Herzens vor seiner Niederträchtigkeit nicht aufdecken, darfst ihn nie fühlen lassen, wie sehr du ihn verachtest. Nun ist aber Verachtung das, was ihn am meisten schreckt: willst du ihn demnach von dir entfernen, so laß keine Gelegenheit vorbeyn, der Welt öffentlich zu zeigen, wie tief der Verläumder sich in deinen Augen erniedrige, und wie er so ganz keinen Anspruch auf dein Zutrauen, und auf deine Freundschaft habe. Es geht der Verläumdung, wie gewissen giftigen Insekten,

seften, welche nur in Bergklüften, oder faulen Sümpfen sich aufhalten, weil sie nur in diesen Schutz und Nahrung finden: entziehst du ihr den Schutz, die Nahrung, überzeugst du sie, daß sie bey dir nicht ihren Mann finde: so schleicht sie beschämt davon, und getraut sich nicht mehr, deine Ohren zu belästigen. —

Doch vielleicht giebt es Fälle, in denen keines der eben genannten Mittel wirksam genug ist, der Verläumdung den Eingang zu versperren. Vielleicht wird mancher Rechtschaffene durch seine besondere Lage, und durch Umstände, die nicht zu ändern sind, gezwungen, verworfene Seelen, die er von ganzem Herzen verabscheut, um sich zu dulden, öfters mit ihnen zu sprechen, und ihre Neuigkeiten anzuhören. Ein Schicksal, dem die Großen der Erde am meisten unterworfen sind. Und wie soll sich dann ein solcher benehmen, um dem Verläumder den Muth zu nehmen, seinen Bruder zu schaden? Wie soll er, ohne ihm seine Niederträchtigkeit ins Angesicht vorzuwerfen, ihn tief gebeugt von sich schilfen? — Das kräftigste und einzige Mittel in diesem Falle ist, daß er keiner allgemeinen, unbestimmten, schwankenden Nachricht Gehör gebe, sondern sobald als irgend eine Klage angebracht wird, gleich auf die Bestimmung der Thatsache, des Orts, der Zeit und der Zeugen bringe. Ist der Kläger seiner Sache gewiß, hat er die Anzeige nicht aus boshaften Absichten, sondern mit Ueberzeugung und Redlichkeit gemacht; so wird er kein Bedenken tragen, alles umständlich zu beschreiben, und dem Beschuldigten selbst unter die Augen zu
tres

treten. Steht er aber betroffen da, hüllt er sich in unbestimmte, allgemeine Ausdrücke, sind seine Antworten zweideutig, weigert er sich ein oder mehrere Thatfachen bestimmt darzustellen, beruft er sich auf sein Gewissen, auf seine Redlichkeit alleine, hat er keine andere Beweise, als seine ungebehrten Schwüre, erbläst er bey dem Gedanken, sich mit dem Beschuldigten konfrontiren zu lassen, fängt er an, sich zu entschuldigen, sobald er zu sehr ins Gedränge kommt, o! so ist er gesbrandmarkt genug, so steht's ihm deutlich auf der Stirne geschrieben, er sey ein Verläumder, so bist du hinlänglich berechtigt, seine Anzeigen als erdichtet, als ein Werk des Neides oder der Schmeicheln zu verdammen, so fordert die Klugheit gerade das Widerspiel von seiner Absicht zu thun, seine eigennützigen Projekte zu zerstören, und denjenigen, den er zu stürzen suchte, mit neuen Wohlthaten zu überhäufen. — Die Verläumdung fürchtet nichts so sehr, als unpartheiische Untersuchung: wie die Nachteule vor dem hellerscheinenden Tage, so flieht sie vor der Jackel der Prüfung in ihre Finsternisse zurücke. —

O daß sie ewig in diesen Finsternissen bliebe! wessen Sie jetzt mit mir ausrufen, daß sie nie wieder hervortrete, die Ruhe und Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft zu stören! Ach! um wie viel glücklicher würden wir seyn, um wie viel angenehmer würde uns der Aufenthalt auf der schönen Gotteserde werden, wenn nicht die Menschen einander selbst das Leben verbitterten! wenn sie einander aufrichtig liebten, wenn je-

der

der an den Leiden seines Bruders Antheil nähme, wenn jeder suchte, die Freuden des Lebens für sich und andere zu vervielfältigen. Gott hat uns ja darum so weiche und empfindsame Herzen gegeben, daß wir einander lieben, nicht daß wir uns durch wechselseitigen Haß unglücklich machen sollten. Die Zunge hat er uns ja nicht zur Verläumdung, sondern zu freudigen, lehrreichen, tröstlichen, freundschaftlichen Gesprächen gebildet. Und diese Hände, o mein Gott, hast du sie darum an meinen Armen befestigt, um das Werkzeug der Verräthereien und des Untergangs meines Bruders zu werden? Nein, zur Arbeit, zu solchen Verrichtungen, welche der Menschheit und mir nützen, hast du sie mir verliehen. Ferne sey es also von mir, einen so entehrenden Mißbrauch von meinen Gliedern, von meinen Kräften, und von dem etwaigen Zutrauen, das man mir schenkt, zu machen. — Wenn aber irgend einer unserer Brüder das Opfer der Verläumdung werden muß, wenn der Tugendhafte durch ihre Kunstgriffe gekränkt und zu Boden gedrückt wird, so verleih ihm Muth und Christenstärke, geduldig auszuharren, bis du kommen wirst, ihn aus dem Staube empor zu heben, und ihm nach seinen Werken reichlich zu vergelten. Niemand, o mein Gott, hat mehr von der Verläumdung gelitten, als dein Sohn Jesus Christus. Rette alle, die gleiches Schicksal mit ihm erfahren, aus den Klauen der Bosheit! Erwärme besonders die Herzen der Großen mit wahrer Menschenliebe, stöße ihnen Behutsamkeit und ein heiliges Misstrauen vor solchen Dienern und Rathgebern ein, welche
unter

unter dem Vorwande der Freundschaft, des Dienstes
fers und der Religion ihren Bruder nur darum zu stür-
zen suchen, um auf seinen Ruinen ihre eigenen Projekte
auszubauen. Sieh, daß nie durch sträfliche Leichtgläu-
bigkeit das graue Verdienst verhungern, das unmündige
Kind eines durch Verläumdung unglücklich gewordenen
Vaters zum Himmel hinauf schluchzen müsse! Laß den
Fürsten der Erde die schrecklichen Folgen der künstlichen
Verläumdung nie aus den Augen kommen! Ueberzeuge
sie innig, welch ein großes Verbrechen es sey, auch nur
einen einzigen Menschen durch seine Schuld unglücklich
gemacht zu haben! Amen.